

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 25 (1892)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfennige), die zweispaltige Petitzelle oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Referat über die I. obligatorische Frage pro 1892. — Auf nach Olten! — Korrespondenz vom Emmenstrand. — Seminar Hofwyl. — † Dufresne. — Bezirksturnverband Mittelland. — Technikum Burgdorf. — Zum letzten Mal zur Geschichte. — Oberland. — Kantonschule in Pruntrut. — District de Delémont. — † Franz Thalmann. — Verein für Verbreitung guter Schriften. — Erziehungsdepartement von Solothurn. — Kurze Mitteilungen. — Vermischtes. — Lehrerbestätigungen. — Schulausschreibungen.

Referat über die I. obligatorische Frage pro 1892:

*In wieweit sind Bedenken gegen den jetzigen Turnunterricht berechtigt und wie können dieselben berücksichtigt werden? **

I.

Wollen wir abwägen, was wir im Turnunterricht tun oder lassen sollen, müssen wir uns genau des Zweckes des Turnunterrichts bewusst sein. Der Hauptbegründer unseres Turnens, Jahn, sagt darüber: „Damit alle Knaben ihren Leib wohl bewahren und ihn ausbilden zur Gesundheit, Fröhlichkeit und Tapferkeit, so sind die Turnübungen angeordnet.“ Des Turnunterrichtes oberster Zweck ist die Erziehung zur Gewandtheit und Stärke, zur Geistesgegenwart, Entschlossenheit und Selbständigkeit, überhaupt die Anerziehung der Mannestugenden. Das Turnen ist ein Mittel, dessen sich der Erzieher bedient, nicht eine Kunst, die erlernt werden soll. Mit diesem Satz geraten wir natürlich in Widerspruch mit den heutigen Anschauungen; aber wir kehren doch wieder auf die Idee zurück, aus der das Turnen entstand. Wären wir nie von ihr abgewichen, das Turnen würde jetzt volkstümlicher sein. Jahns Turnen wurzelte in keiner Schule, in keiner Lehre, in keiner Wissenschaft, in keiner Kunst ausser dem Leben; es wurzelte im Leben. Es wollte das ganze Dasein der Jugend frischer und fröhlicher machen, ihr Leben dem Vaterlande zuwenden und so sein Scherflein zur künftigen Geschichte seines Volkes

* Der geehrte Verfasser wird uns gestatten, Erörterungen mehr technischer Natur der Raumersparnis halber wegzulassen. Die Red.

beitragen. Jahn hat im Turnen ein echt vaterländisches Werk geschaffen. Er fing mit Spaziergängen an. Mit einigen Schülern ging er von Zeit zu Zeit aus, lehrte sie Spiele, stellte auch bisweilen Leibesübungen, wie Springen, Laufen, Ringen mit ihnen an. Als sich ihm immer mehr Knaben anschlossen, wurde der Turnplatz auf der Hasenhaide erstellt. Zwei leichte, mit eisernen Spitzen zum Einstossen in den Sand versehene Springel, dazu ein Seil mit Sandsäcken, von Jahn auf seine Kosten angeschafft, bildeten das einzige Turngerät, das jedesmal mitgenommen wurde; dazu kamen später einige leichte Gere, mit denen Weit- und Bogenwürfe ohne ein bestimmtes Ziel ausgeführt wurden. Auch wurden von Zeit zu Zeit einige aus Gutsmuts entlehnte sog. Springvorübungen gemacht. Die Hauptsache aber blieb das Spiel, namentlich schwarzer Mann, Räuber und Wanderer, oder wie man es heute in den Spielbüchern findet: Ritter und Bürger. Als Räuberhöhle diente eine Voglerhütte im südöstlichen Winkel der Hasenhaide, als Stadt oder Burg, von der die Wanderer ausgingen, ein Raum um eine schöne Eiche. Es war ein kleiner Krieg zwischen zwei an Zahl ungleichen Parteien, von denen aber die Minorität die stärksten Streitkräfte besass. Die Sand- und Lehmgruben der nahen Rollberge wurden zu Tiefsprüngen, ihre ziemlich steilen Wände zum Sturmlauf benützt. Jahn wusste durch Wechsel der Spiele, durch einen Hinblick auf das meist praktisch werdende, allem, was er mit den Knaben vornahm, einen einigen Reiz zu geben, die Momente der Ruhe aber durch Scherze und Nekereien, durch Erzählungen aus seinem Leben und der Geschichte zu würzen.

Und nun, wie weit haben wir uns vom Jahn'schen Turnen entfernt? Wenn wir das heutige Turnen mit dem Jahn'schen vergleichen, so finden wir keine Aehnlichkeit mehr. Das Spiel ist aus dem Turnunterricht verschwunden; dafür werden nun die Knaben mit einer grossen Anzahl von Turnübungen beglückt, welche von den Sinnern in der Turnkunst nach und nach ausgeklügelt wurden. Das naturwüchsige, frei sich entfaltende Kind ist in enge Banden geschlagen, aus denen es sich wohl befreien möchte; aber die Fesseln sind kunstvoll und solid gearbeitet. Die Wissenschaft hat sich zu sehr des Turnens bemächtigt. Gelehrte haben in ihrer Studierstube ein kunstvolles Gebäude aufgerichtet, der frische, fröhliche Jüngling wurde eingefangen, und nun sitzt er drin und schaut sehnsüchtig hinaus in die goldene Freiheit; er denkt zurück an die schönen Tage, da noch Jahn und Friesen seiner warteten, und wir könnten ihm mitfühlend zurufen: „Was trauerst du, mein schöner Junge? Du Armer, sprich, was weinst du so?“

Begeistert strömten die Knaben Jahn zu; 400 bis 500 Knaben und Jünglinge scharten sich um ihn, und jetzt, wo ist die Begeisterung geblieben? Land auf, Land ab, mit ganz vereinzelt Ausnahmen, ist

die Freude am Turnen auf ein Minimum gesunken und zwar sowohl bei den Lehrern, als auch bei den Schülern! Man turnt, weil man muss, oder man lässt es auch sein, weil die Bauern es nicht gerne sehen und die Knaben nicht darnach verlangen; oder es regnet wenn man turnen sollte, oder der Turnplatz ist kotig etc. etc. So steht es gegenwärtig mit dem Turnunterricht; von Eifer verspürt man in den wenigsten Schulen etwas. Der Turnunterricht ist den meisten Lehrern eine Plage und den Schülern auch. Dass die letztere Behauptung keine leere Phrase ist, wie viele mir vielleicht vorwerfen wollten, habe ich an meinem Turnunterricht selbst erfahren. Ferner hatte ich als langjähriger Vorturner des hiesigen Turnvereins Gelegenheit, zu erfahren, wie das Turnen in weiten Kreisen gepflegt wird. Die jungen Leute liebten als Schüler die Turnstunden nicht. Also sogar diejenigen, die später turnten, fanden in der Schule keine Freude am Turnen! Was würden uns erst diejenigen sagen, die nach dem Austritt aus der Schule dem Turnen ganz fern bleiben? Diese Tatsache, verbunden mit vielen andern Wahrnehmungen, muss uns wohl die Augen öffnen und uns zur Ueberzeugung führen, *dass das Interesse, die Lust und Liebe zum Turnen durch unsern Unterricht nicht geweckt werden.* Ein solcher Turnunterricht ist aber eher schädlich, als nützlich; denn die Leistungen, die wir im Turnen aufweisen, sind sehr gering, und dazu rauben wir unsern Jünglingen noch das Bischen Freude, das sie naturgemäss an den Leibesübungen haben.

Wir erreichen also mit unserem Turnen nicht, was wir wollen; wir sind auch nicht mit ganzer Seele dabei; wir hören viel über das Turnen schimpfen und fühlen, dass viele Vorwürfe gerechtfertigt sind; wir können auch unsere Buben nicht für dasselbe erwärmen. Wo fehlt es denn? Aus dem schon früher Gesagten ergibt sich die Antwort leicht. Wir haben den Hauptzweck des Turnens aus den Augen gelassen; das Turnen ist uns nicht mehr ein Mittel zur Anerziehung der Mannestugenden, sondern eine Kunst, die wir den Schülern durch das Eindrillen einer grossen Anzahl von Uebungen beibringen wollen. Der Turnstoff wurde so sehr ausgebaut und erweitert, so systematisirt und methodisirt, dass man nun vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht, und merkwürdig, man hat von der grossen Fülle des Turnstoffes gerade dasjenige der Schule zugewiesen, was sich am wenigsten zur Erreichung des Hauptzweckes eignet; denn, wie ist es möglich, nur mit den Ordnungs- und Freiübungen aus einem Schwächling einen starken, aus einem „Gstabi“ einen gewandten, flinken, aus einem „Stubenhöck“ einen lebendigen, die Bewegung liebenden, aus einem unfreundlichen, mürrischen, einen lebensfrohen, fröhlichen Burschen zu machen? Wie wollen wir nur mit diesen Uebungen das verzärtelte Büblein an die Strapazzen gewöhnen, das verzogene Mutter-söhnlein lehren, sich zu unterordnen unter den Willen seiner Mitschüler;

wie wollen wir die Schüler zur Ausdauer, Geduld und Beharrlichkeit anhalten und erziehen, wie ein freudiges Gemüt, gesunde Lebenslust, Geradheit, Offenheit und Wahrheitsliebe in sie verpflanzen?

Dem Lehrer bietet die eidgenössische Turnschule den Stoff für den Turnunterricht. Sehen wir uns denselben etwas an. Der Uebungsstoff für die erste Stufe (zehntes bis zwölftes Schuljahr) nimmt einen Raum von 46 Seiten in Anspruch. Davon entfallen auf die Ordnungs- und Freiübungen 39, auf das Geräteturnen nicht ganz sieben Seiten *und auf das Spiel nicht ganz sechs Zeilen*. Aehnlich sieht es, wenn wir die Stabübungen als eine besondere Art der Freiübungen betrachten, auch mit dem Uebungsstoff für die zweite und dritte Stufe aus. Am schlimmsten kommt das Spiel weg, dem im ganzen Büchlein sage nicht ganz *neun Zeilen* eingeräumt sind.

Dem entsprechend wird nun in der Schule geturnt. Die grösste Zeit nehmen die Ordnungsübungen weg; dann folgen die Frei- und Stabübungen, und wenn es gut kommt, so wird auch noch den Gerätübungen ein ganz bescheidenes Plätzchen angewiesen; das Spiel haben wir glücklich noch unter die neun Zeilen gebracht.

Diese ganze Art der Turnerei stellt mir die verkehrte Welt dar. Warum muss man in den Schulen gerade die Uebungsgattungen zur Hauptsache machen, die am wenigsten turnerischen Wert haben, die uns am wenigsten unser gestecktes Ziel erreichen helfen?

Wir lassen die Schüler alle Turnstunden im Takt auf dem Turnplatz herumstoffeln, machen mit ihnen Arm-, Bein-, Rumpf-, ja sogar Kopfübungen, prägen sogar einige dieser Uebungen dem Gedächtnis ein, infolge dessen wir zum xten mal wiederholen müssen und glauben nun, unsere Pflicht getan zu haben, können wir ja doch an Inspektionen recht hübsche und recht viele Uebungen ohne grosse Fehler vorführen. Ja, vorführen können wir allerdings etwas, aber das hat keinen grossen Wert; denn den Körper haben wir nicht allseitig ausgebildet und den Hauptzweck des Turnens haben wir aus den Augen gelassen. Wir haben ferner damit viel kostbare Zeit verschwendet. Auch bei einer ganz einfachen Gerätübung werden gewöhnlich alle Körperteile angestrengt und folglich auch ausgebildet; denn da muss der ganze Körper arbeiten, und wir haben also die Arme, Beine und den Rumpf betätigt. Ist es also nicht Zeitverschwendung, viele besondere Arm-, Bein- und Rumpfübungen zu machen, die noch dazu oft sehr langweilig betrieben werden und die Turnlust bei den Knaben ganz ertöten? Und wie stellen sich die Ordnungsübungen zum obersten Zweck des Turnens? Noch ungünstiger, als die Freiübungen. Ist es eine Turngattung, die besonders geeignet ist, den Körper allseitig auszubilden? Nein! Hilft sie uns unsere Buben erziehen? Auch das nicht in hohem Grade! Und wenn ihr auf beide Fragen mit „Ja“ antworten

wolltet, so könnte ich doch den Ordnungsübungen, wie sie bisher in den Schulen betrieben wurden, nicht das Wort reden. Die Freude, die Begeisterung für das Turnen werden durch sie nie in die Knaben verpflanzt, im Gegenteil, erstickt. So lange wir mit ihnen nicht gehörig aufräumen, wird das Turnen nicht volkstümlich; es wird auch in den Schulen nie recht lebensfähig werden. Warum kultiviren die Turnvereine die Ordnungsübungen nicht? Sie haben Gescheiteres zu tun! Bietet den Turnern nur halb so viel Ordnungsübungen, als in den Schulen betrieben werden, und sie werden revoltiren; sie verlangen bessere Speise. Unsere Knaben dürfen natürlich nichts sagen. Erst, wenn sie der Schule entwachsen sind, öffnen sie dann den Mund, und nicht schmeichelhaft lautet das Urtheil über das Turnen.

Es ist zu wünschen, dass einige unserer Ordnungsübungen, sowie auch einige Kommando, mit dem neuen Exerzierreglement der schweizerischen Infanterie in Einklang gebracht werden. Doch möchte ich davor warnen, allzuviel aus der Rekrutenschule in unser Schulturnen hinüber zu ziehen. Wir dürfen nie vergessen, dass die Hauptaufgabe des Turnunterrichts nicht im Eindrillen irgend welcher Uebungen besteht. Dem militärischen Vorunterricht bleibe die Aufgabe überlassen, den jungen Leuten speziell militärische Formen und Bewegungen beizubringen. Wir in der Schule können und sollen uns nicht auf einen Seitenpfad verirren. Das Wesen der Schule überhaupt zeigt uns auch im Turnen deutlich den Weg: Wir sollen die Grundsteine legen, auf denen dann das Leben mit seinen verschiedenartigsten Anforderungen weiter bauen kann, und diese Grundsteine, die wir im Turnunterrichte zu legen haben, sind Kraft, Gewandtheit, Mut und Ausdauer. Der Schüler bildet sich erst nach dem Schulaustritt zum Handwerker, Beamten, etc. aus. Wir erziehen ihn in der Schule zum Guten, bringen ihm allgemeine Kenntnisse und Fertigkeiten bei, damit er einst ein tüchtiger Berufsmann werden kann, aber wir können ihn nicht lehren, den Hobel zu führen. Diesen Standpunkt müssen wir auch im Turnen einnehmen. Wir haben dahin zu trachten, den Körper unserer Knaben allseitig auszubilden, ihnen die Mannestugenden anzuerziehen, und der gute Soldat wird später auch nicht ausbleiben. Kann uns da auch der eifrigste Militär etwas dagegen einwenden? Bereiten wir so die Jugend nicht auch auf den künftigen Militärdienst vor? Stellen wir uns denn nicht in den Dienst des Vaterlandes, wenn wir so unsere Aufgaben auffassen? Wenn wir es auch ablehnen, aus dem Schulturnen eine militärische Vordrillanstalt zu machen, so sind wir uns doch vollkommen des patriotischen Zweckes des Turnunterrichtes bewusst, und die hämische Bemerkung eines Bundkorrespondenten: „Fürwahr, es geht ein vaterländischer Zug durch unsere Schule“, weisen wir mit Entschiedenheit zurück.

Freilich, eine Turnerei, nur aus Ordnungs- und Freiübungen bestehend,

kann man mit einer „weinerlichen, faden Erzieherei“ vergleichen. Wir müssen darum in Zukunft als *Hauptturngattung das Geräteturnen* einführen. Jeder unbefangenen Urteilende wird zugestehen müssen, dass das Turnen an den Geräten weit mehr die Muskeln stärken muss, als die Frei- und Stabübungen. Auch die Knaben wissen das; naturgemäss zieht es sie dahin, wo sie ihre Kräfte mehr anstrengen müssen, wo sie grössere Schwierigkeiten, deren Ueberwindung ihnen aber in Sicht steht, zu bekämpfen haben; ihre Turnfreudigkeit wächst mit jeder erlernten Uebung. Ferner kann das Geräteturnen viel abwechslungsreicher gestaltet werden, auch wenn man nur ein Turngerät besitzt.

Dabei sei der Lehrer nicht zu pedantisch; es ist nicht notwendig, dass diejenigen Schüler, welche nicht an der Arbeit sind, still wie ein Mäuschen sich verhalten, oder sogar in Achtungsstellung verharren. Das Reden, welches doch auch sehr oft das Interesse der Knaben am Turnen bekundet, sollte nicht so sehr verpönt sein. Man braucht ihnen natürlich das Schwatzen nicht zum Voraus zu erlauben. Sollten die Schüler diese laxere Disziplin benutzen wollen, um Allotria zu treiben, so ist dem leicht abzuhelfen. Der Lehrer, der dies nicht kann, schreibe den Misserfolg sich selbst zu.

Man wird nun von verschiedenen Seiten einwenden: Zum Geräte-turnen bin ich zu alt oder zu korpulent etc. etc. Ich lasse diese Entschuldigungen in gewisser Beziehung gelten. Dem alten Lehrer ist es wirklich nicht zuzumuten, dass er seinen Schülern die Gerätübungen vormache, und wenn ich die Forderung an den Lehrer stelle, er solle sich im Turnfach etwas weiterbilden, so habe ich dabei namentlich die jüngern Lehrer im Auge, denen es dann ja auch möglich ist, den Knaben etwas vorzumachen. Ich bin aber überzeugt, dass auch der ältere Lehrer, wenn er sich einigermaßen mit den Uebungen an einem Gerät vertraut macht, ganz gut an demselben Unterricht erteilen kann, auch wenn er die Uebungen nicht vormachen kann. (Zeigen.) Es steht nämlich durchaus nicht im Widerspruch, eine Uebung selber nicht machen zu können und gleichwohl zu wissen, wie sie ausgeführt werden soll. Es gibt natürlich Uebungen, die einmal gezeigt werden müssen; doch da kann man sich auch helfen. Man kommandire einen Schüler auf das Gerät, und es muss eine schwierige Uebung sein, wenn man sie dem Knaben nicht verständlich machen kann. Ja, ich wollte mich anheischig machen, 90 % sämtlicher Uebungen am Stembalken, welche beim Schulturnen in Betracht kommen, bloss durch Erklärungen, ohne langweilig zu werden, verständlich zu machen. Es ist also auch nicht ganz richtig, das Geräteturnen aus dem Grunde zu verurteilen, weil man die Uebungen nicht vormachen könne; aber natürlich, kennen muss man sie und wissen, wie sie ausgeführt werden sollen.

Noch ein Argument gegen das Geräteturnen habe ich zurückzuweisen. Es wird vielfach geklagt: Wir haben kein Gerät. Ich bin aber überzeugt, dass da, wo mit richtigem Takt und mit der rechten Freudigkeit geturnt wird, die Gemeinde schon ein Gerät anschafft. Aber der Lehrer muss es natürlich verlangen. Fast überall sind schon in frühern Jahren Reck und Barren erstellt worden; aber beide Geräte sind zu Grunde gegangen, ohne dass sie gebraucht wurden. Mancher Turnplatz erinnert uns an die Worte aus Sängers Fluch: „Nur eine hohe Säule zeugt von verschwund'ner Pracht.“ Ich gebe zu, dass die Aufstellung von Reck und Barren als obligatorische Geräte ein Missgriff der Turnkommission war. Aber sie waren nun einmal da und der Lehrer hätte sie benutzen sollen. Später wurde den Gemeinden zugemutet, grandiose Klettergerüste herstellen zu lassen. Obschon an diesem Gerät gewiss eine Fülle vorzüglicher Uebungen gemacht werden können, so eignet es sich doch aus verschiedenen Gründen nicht für den Schulgebrauch. Erstens ist es ein zu kostspieliges Gerät, zweitens nimmt es namentlich auf einem kleinen Turnplatz zu viel Raum ein, drittens werden gegen eine Menge von Uebungen sittliche Bedenken erhoben, und viertens wird dieses Turngerät weder bei den Lehrern, Schülern, noch Eltern populär. Die Bauern namentlich spötteln stets über dasselbe. Eine lose Zunge in L. hat schon öfters behauptet, seit das Klettergerüst in den Schulen eingeführt sei, (lange Jahre hatte nur die Sekundarschule ein solches) werde das „Chris“ in der ganzen Gemeinde herum gestohlen.

Ich halte dafür, gegenwärtig seien die richtigen Geräte als obligatorisch erklärt; es sind dies Springel und Stemmbalken. . . . (Forts. folgt).

Schulnachrichten.

Auf nach Olten! Morgen, als am 1. Mai, findet also in Olten eine Versammlung von Lehrern aus der ganzen Schweiz statt, welche Beschlüsse fassen soll über die Mittel und Wege, die den Bund veranlassen können, einen erklecklichen Beitrag an die finanziellen Lasten der schweizerischen Volksschulen zu übernehmen. Dass hiezu das dringende Bedürfnis vorhanden ist, liegt jedem einsichtigen Lehrer klar genug vor Augen. Geteilter Ansicht hingegen ist man über das Vorgehen, indem einige der Ansicht sind, nur die offene, ehrliche Initiative werde zu einem erspriesslichen Ziele führen, andere es vor der Hand mit einer Petition an die Bundesversammlung probiren wollen. Unter allen Umständen ist es Lehrerpflicht, dabei zu sein; und obschon die persönliche Aufforderung zur Teilnahme im ganzen nur an etwa fünfzig Lehrer und Schulfreunde ergangen ist, so ist natürlich jeder Biedermann geladen. Die Angelegenheit ist zu dringlich und zu gerecht, als dass sie von einem Lehrerkonventikel halb verschämt behandelt werden dürfte. Freilich werden hunderte, tausende von Lehrern aus triftigen Gründen der Einladung nach Olten nicht Folge leisten können. Vielen andern jedoch dürften nur partikularistische, ja

egoistische Gründe und Bequemlichkeitsrücksichten im Wege stehen. Diese mögen bedenken, dass es zwar eine angenehme Sache ist, die Kastanien zu geniessen, welche andere aus dem Feuer geholt haben, dass aber bei einem Volkserzieher männliches Verhalten momentanem Genuss unter allen Umständen vorgehen sollte. Darum auf nach Olten!

Korrespondenz vom Emmenstrand. In Nr. 10, 11 und 12 des „Berner Schulblatt“ vom 5., 12. und 19. März abhin schildert ein Korrespondent unter dem Titel: „Der Volksschullehrer — der Paria der Gesellschaft“, die traurige Lage des Lehrerstandes. Er erhebt die schwersten Anklagen gegen das Volk, welches den Lehrer als Paria behandle, gegen ihn hetze, dass er um der Ruhe willen seine Bürde in geduldiger Sklaverei entweder weiter trage oder derselben erliege und häufig im Elend umkomme, gegen die Behörden, welche ihn für alle Fehler der Jugend verantwortlich machen, gegen die Geistlichen, die ihn als ihren Diener behandeln, gegen staatliche Bestimmungen, die seine Halbbildung und Schulmeisterdünkel verursacht haben, gegen die Herren vom grünen Tisch, welche wegen der klösterlichen Zucht auf Seminarien und Annahme von Stellen in abgelegenen Gemeinden die jungen Leute zur vorzeitigen Gründung eines oft verfehlten Hausstandes herausfordern, gegen den Lehrerstand selbst, indem viele Glieder um eines persönlichen Vorteils willen die Ehre des ganzen Berufs preisgeben u. s. w.

Unwillkürlich musste ich beim Durchlesen dieser Jeremiade ausrufen: „Paule, du rasest“! Hat dieser junge Lehrer, der vor 5 Jahren auf eine Schule mit 80 Schülern gekommen ist, in dieser kurzen Zeit so grenzenlos traurige Erfahrungen gemacht? Solche Zustände erinnern ja an Russland, nicht an den Kanton Bern! Es ist gut, dass unser Volk diese Anklagen nicht liest, denn in vielen Gemeinden steht es doch wahrlich besser, und da würden solche Beschuldigungen den Lehrern nur schaden.

Gewiss ist noch Vieles im Schulwesen und der Stellung des Lehrers nicht, wie es sein sollte; aber so namenlos traurig, wie der Schulblatt-Korrespondent es darstellt, sieht es gewiss nicht aus. Der Lehrer ist in vielen Gemeinden geachtet und wird nicht als Parias behandelt. Damit der Korrespondent nicht verzweifelt und die jungen Lehrer nicht mutlos werden in ihrem schweren Beruf, möchte ich ihnen in kurzen Zügen zeigen, wie es seit 1831 im Schulwesen des Kantons Bern, zwar langsam aber stetig, besser geworden ist.

Nachdem im Jahr 1833 das Seminar in Münchenbuchsee errichtet worden, wurden die Zöglinge nach 2jährigem Kurs patentirt und auf zwei, später auf ein Jahr an Schulen, welche wegen geringer Besoldung keinen Lehrer erhielten, verschickt. Jeder musste Folge leisten. Ein Emmenthaler kam ins Kalberhöhni bei Saanen mit total Fr. 317. 14 n. W. Besoldung, nämlich 72 Fr. a. W. Gemeindsbesoldung ohne Zugaben und 150 Fr. Staatszulage, welche 1835 eingeführt wurde. Dieses sogenannte Verschicken dauerte bis und mit 1846. Schreiber dies kam ins Unteremmenthal mit total Fr. 400 n. W. Besoldung, zu 120 Schülern. Sehr viele Schulen zählten 100 bis 150 Schüler, 500 bis 600 Franken n. W. waren von den bessern Besoldungen. Selten war ein ordentliches Schulzimmer zu treffen, die Lehrmittel sehr mangelhaft, der Schulbesuch äusserst schlecht. Bei den elenden Besoldungen waren wir gezwungen, dem Kostgeber in den Ferien bei seinen Landarbeiten zu helfen, und das brachte uns dreifachen Nutzen: Lohn, Ansehen bei der Bevölkerung und Stärkung der Gesundheit. Zum Heiraten aber zwangen uns weder die Verhältnisse noch die klösterliche Seminarzucht. Ausser der Landarbeit gab es wenig Nebenverdienst. Einzelne erlernten

die Buchbinderei und verdienten damit ein schönes Sümmchen. Wir hatten aber auch nicht das Bedürfnis, uns jeden Tag nach der Schule oder sogar in den Pausen, wie es wirklich vorkommt, mit 1 bis 2 Glas Bier zu stärken. An den Schulkommissären, meistens Geistliche, hatten wir wenig oder keine Hülfe. An den Bewerberexamen mussten wir eine Prüfung bestehen, welche oft schwerer war, als beim Patentexamen. Zu den Nebenpflichten gehörten die Winterkinderlehren und Leichengebete. Die Geistlichen, dannzumal von der Regierung auf Lebenszeit gewählt, waren uns nicht besonders grün. Andere Nebenpflichten hatten wir sonst wenige, als etwa die Leitung eines Gesangvereins, und diese übernahmen wir gerne, es gereichte uns nur zum Vorteil.

Wie steht es nun gegenwärtig um die Schule und den Lehrer? Wir haben ordentliche Schulzimmer, wenig überfüllte Schulen, gute Lehrmittel, im Inspektorat eine Oberbehörde, die den Lehrer schützt und ihm ratend beisteht, einen ordentlichen Schulbesuch, von Nebenpflichten nur etwa die Protokollführung der Schulkommission und Spendbehörde, was leichter ist und weniger Zeit in Anspruch nimmt, als die vielen und lästigen Kinderlehren und Leichengebete. Und wie steht es mit den Besoldungen? Ist das Leben wirklich mehr als um das Doppelte teurer geworden, als vor 30 und 40 Jahren? Gewiss nicht. Im Winter 1852 kostete der m^q Kartoffeln 10 Fr., 2 Kilo Brod 1 Fr.; Fleisch und Schmalz sind teurer, Milch und Kleider fast gleich wie früher. Die Besoldungen sind freilich noch lange nicht, wie der Lehrer sie verdiente, aber man sollte doch nicht immer von „Hungerlohn und im Elend unkommen“ sprechen. Sehen wir, was andere Stände verdienen, die Uhrmacher, Fabrikler, Handwerker, Kleinbauern. Mancher Lehrer ging zur Uhrmacherei über, kehrte aber aus „verdienstlichen“ Gründen zur Schule zurück. Der Handwerker muss seinen Verdienst suchen, und er sowie mancher Kleinbauer vermögen selten an Sonntagen ein Glas Wein oder Bier zu trinken.

Der Lehrer hat im Sommer auf dem Lande höchstens 90 halbe Tage Schule zu halten. Da hat er ja 5 Monate frei und kann sich durch eine Nebenbeschäftigung etwas verdienen, denn studiren mag er gewiss nicht immer. Viele Gemeinden geben ihm gerne ein Aemtchen mit Verdienst, z. B. die Gemeindeschreiberei. In unserm Amte sind 17 Lehrer Gemeindeschreiber, andere sind Zivilstandsbeamte, Posthalter, Sektionschefs. Das ist doch gewiss ein Beweis, dass diese Lehrer nicht als Parias behandelt werden. Und dass das Schulwesen wegen diesen Nebenbeschäftigungen nicht leide, bezeugen sowohl der Inspektor als die Rekrutenprüfungen, bei denen unser Amt immer zu den bessern zählt.

In vielen Gemeinden besteht zwischen Lehrern, Behörden und Geistlichen ein gutes Verhältnis. Manche Gemeinden würden auch den Lehrer finanziell besser stellen, aber die Schultelle von 1,5 bis 2 oder mehr pro mille ist jetzt schon für viele Pflichtige fast unerschwinglich. Der Staat muss an die Lehrerbesoldungen mehr leisten, wie es im gegenwärtigen Schulgesetzentwurf auch vorgesehen ist. Der Entwurf vom Jahr 1883 wollte dieses teilweise auch, namentlich die Leibgedinge von Fr. 240 bis 360 erhöhen auf Fr. 300 bis 500. Viele Lehrer stimmten dagegen und die seeländische Lehrerschaft erliess sogar einen Aufruf dagegen. Man wollte mehr und erhielt — nichts. Beim Bernervolk sind Sprünge im Besoldungswesen unmöglich. Dass die Alterspensionen für ausgediente Lehrer ungenügend sind, wird auch von mancher Gemeinde anerkannt, und es haben deshalb schon einige aus Dankbarkeit für langjährige treue Dienste ihrem invaliden Lehrer eine kleine Pension ausgesetzt. Die Gemeinde B. in unserm Amt gewährt einem in den Ruhestand getretenen Lehrer lebenslänglich zu benutzen: Eine

Wohnung, 3 Klafter Brennholz, 1 Juchart Baumhofstatt und $\frac{1}{2}$ Juchart Pflanzland. Dazu bezieht er ein Leibgeding von 360 Fr. Der kommt einstweilen im Elend nicht um. — Gewiss, das Bernervolk ist nicht so bodenlos undankbar und hartherzig gegen seine Lehrer, wie der Schulblatt-Korrespondent es darstellt. Freilich muss der Lehrer getreu seine Pflicht erfüllen und einen tadellosen Lebenswandel führen. Und das ist gewiss keine ungerechte Forderung. Sittliche Vergehen, wie solche hie und da vorkommen, arge Pflichtvernachlässigung, Wirtshauskandal und ähnliche Fehler schaden dem Lehrerstand ungemein. Dieser sollte deshalb solche Sünder austossen und jede Gemeinschaft mit ihnen aufheben.

Nun noch ein Wort an Diejenigen, welche meinen, man sollte jeden Jüngling abhalten, ins Seminar einzutreten, damit ein rechter Lehrermangel entstehe. Ihr guten Freunde, damit erreicht ihr nur, was ihr nicht wollt, nämlich eine viel grössere Zahl Zöglinge der Privatanstalten.

Und nun Gott befohlen! Aus Liebe zum Lehrerstand habe ich diese Zeilen geschrieben und rufe zum Schluss: Prüfet Alles und das Gute behaltet!

Seminar Hofwyl. Von den zur Aufnahme in's Seminar Hofwyl angemeldeten 49 Jünglingen fanden 36 Aufnahme, meistens gewesene Sekundarschüler. Ein mehrjähriger Progymnasialschüler erhielt die schlechtesten Noten und musste natürlich abgewiesen werden. Man erhält den Eindruck, eine solche Vorbildung und eine darauf folgende $3\frac{1}{2}$ jährige gründliche Seminarbildung sollten im spätern Schuldienst zu mehr als Hungerlöhnen berechtigen.

† **Dufresne.** Letzten Sonntag Abend ist in Vivis im Alter von 55 Jahren der um das Turnwesen der deutschen, namentlich aber der welschen Schweiz vielverdiente Turnlehrer und Turndirektor Dufresne gestorben.

Bezirksturnverband Mittelland. Für das Mittelland soll ein Bezirksturnverband gegründet werden.

Technikum Burgdorf. Sämtliche 17 für den ersten Kurs am Technikum in Burgdorf angemeldeten Aspiranten bestanden ihre Examen gut und konnten aufgenommen werden. Der Unterricht wird vorläufig, bis das Anstaltsgebäude erstellt sein wird, in den Lokalitäten der Handwerkerschule erteilt. Im Herbst beginnt der II. Kurs.

Zum letzten Mal zur Geschichte.)* Herr Sekundarlehrer S. Wittwer in Langnau! Wenn ich auf Ihre, in Nr. 17 des „Berner Schulblattes“ erschienene und dieses Mal von der Namensunterschrift begleitete Erwiderung heute nochmals antworte, so geschieht es zunächst in der Absicht, gegen das Verfahren zu protestiren, dessen Sie sich bedienen, mich zu widerlegen. Gleich in den beiden ersten Alineas strengen Sie sich an, witzig zu werden, und lassen sich's sogar beifallen, den Adressaten Ihrer Erwiderung von hoher Warte herab mit-leidsvoll als „ziemlich jung“ zu bezeichnen, um aus diesem wohlfeilen Attribut das Recht herzuleiten, mir Hitze vorzuwerfen, die Ihre erste Einsendung in mir hervorgerufen haben soll. Glauben Sie etwa, mein Herr, der Sie sich mir heute als wohlmeinenden Ratgeber vorstellen, dass eine derartige Aeusserung dazu geeignet sei, mich von der Aufrichtigkeit Ihrer Ratschläge vollends zu überzeugen? Wozu ferner der frivole Witz in der 4. und 5. Zeile, der zu der Strenge gar nicht passt, mit der Sie nach Ihrer Erklärung vor drei Jahren mein Buch (also die erste Auflage?) einer formellen Durchsicht unterworfen haben?

*) Wir wünschten, die Erwiderung wäre, dem Gegenstand entsprechend kürzer gehalten. Indessen nehmen wir sie unverändert auf. (D. R.)

„Als daher die Ankündigung Ihres neuen Werkes kam, glaubte ich etwas Gutes zu tun, wenn ich auf das Gerügte aufmerksam machte.“ Doch wohl mir, nicht wahr, Herr Kollege? Ich habe mich noch zu jeder Zeit erkenntlich, ja sogar von Herzen dankbar erwiesen, wenn ich, dem Menschliches so wenig fremd ist wie wohl auch Ihnen, auf Mängel des Inhaltes oder der Form aufmerksam gemacht wurde; ich habe beispielsweise vor mir 28 auf die erste (und zum Teil zweite) Auflage bezügliche Rezensionen schweizerischer und ausländischer Zeitungen oder Fachschriften und auch zahlreiche Zuschriften erhalten, die alle nach Ausgabe der betreffenden Auflage verfasst worden sind und teilweise von Männern herrühren, denen Sie, der Alte (!) und ich, der Junge, beide zusammen hinsichtlich literarischer Bedeutung nicht die Schuhamerlöse auflösen; sie enthielten bei günstiger, selbst schmeichelhafter Besprechung (vergl. z. B. das Feuilleton des „Bund“, 18. April und 29. Mai 1889 etc.) da oder dort eine Aussetzung, deren Kenntnis mir bei der hundertfach schwierigeren Bearbeitung des neuen Werkes von grossem Nutzen war. Und Sie? Drei Jahre nach Erscheinen der ersten, zwei Jahre nach dem der zweiten Auflage lassen Sie plötzlich ein collectaneum kleiner Auszüge von Sätzen jenes Buches vom Stappel, die Ihnen nicht schulgerecht scheinen, obschon solche — zum zweiten Mal sei es gesagt — in dieser Weise im form reinsten Druckerzeugnis vorkommen, und dazu tun Sie es im „Berner Schulblatt“, also öffentlich!

Wenn Sie also „etwas Gutes“ zu tun beabsichtigten, wenn Sie einen guten Zweck sich vorgezeichnet haben, wie Sie versichern, warum haben Sie nicht unmittelbar oder doch bald nach vollendeter Lektüre oder besser gesagt, Durchmusterung des Buches Ihre „humanen“ Absichten verwirklicht, sondern sogar die 1890 erschienene zweite Auflage zwei Jahre alt werden lassen, da doch in Ihren Augen die Möglichkeit nicht ausgeschlossen war, dass der Ihnen unbekannt Kollega vielleicht nach Jahr und Tag noch ein Mal zur Feder greifen könnte? Und wenn doch Ihr Zweck mir zum Vorteil gereichen sollte, warum haben Sie denselben nicht durch persönliche Zuschrift zu erreichen gesucht, für welche ich Ihnen ebenso dankbar gewesen wäre wie andern Lesern? Sie sehen also selbst, wie es mit Ihrem sogenannten „wohlgemeinten Rate“ steht.

Statt von „Hitze“ und „Aufregung“ dürften Sie eher von Entrüstung über Ihr Verfahren sprechen, gar erst noch, wenn ich lese, was Sie heute im letzten Alinea bezüglich der ersten Lieferung des neuen Werkes auf's Tapet bringen, wo es sich um ein handgreifliches Versehen handelt. Was den wiedergegebenen Satz betrifft, so hätten Sie sich doch beim ersten Lesen desselben einbilden können, dass ich das Versehen vor Ihnen entdeckt und schon vor Monaten an oberster Stelle den Errata et Corrigenda beigefügt habe, welche beim Druckmanuscript liegen; wollen Sie also die Ausgabe des ersten Bandes, der bis zum Juni komplet sein wird, abwarten, so werden Sie auch ohne Ihren Hinweis dort die Bitte an den Leser finden, nach den Worten „der österreichischen Monarchie“ das ausgefallene „in Deutschland“ zu ergänzen, ebenso auch einige andere kleine errata, für welche Sie so grosses Interesse zeigen, dass Sie schon vor Abschluss des ersten Bandes Ihr Jagdgelüste nicht mehr bändigen können (beiläufig bemerkt, ist es, wie Ihnen z. B. eine der Rezensionen im letzte Sonntagsblatt des „Bund“ zeigt, in der literarischen Welt üblich, Lieferungs-Werke erst zu besprechen, wenn der Autor sie mit allem, was dazu gehört, also auch den errata, der Oeffentlichkeit voll und ganz übergeben hat).

Bei diesem Anlass hoffe ich, dass Sie, wenn Sie aus irgend einem Grunde dazu kommen sollten, in knapp bemessenen Mussestunden eine Schrift von wenigstens 1000 Seiten abzufassen, selbst auch, wie andere Sterbliche, erfahren werden, wie leicht die Möglichkeit, in einer solchen, oben dreinstofflich mühsamen Arbeit sich in Bezug auf die Form zu irren, zur Wirklichkeit wird; vielleicht werden Sie alsdann auch lernen, von sich selbst eine weniger hohe Meinung zu haben und folglich Ihre Mitmenschen weniger drakonisch zu beurteilen, als Sie es mir gegenüber public getan haben. Ich nehme übrigens an, dass unsere Polemik mit meiner vorliegenden Gegenerklärung ihren Abschluss erreicht habe.

Biel, den 23. April 1892.

Dr. Albert Maag.

Im **Oberland** gibt es Ortschaften, wo infolge anhaltender Auswanderung die Zahl der schulpflichtigen Kinder beinahe auf die Hälfte zurückgegangen ist.

An der **Kantonsschule in Pruntrut** ist mit diesem Frühling der Konvikt aufgehoben worden. Die Schüler von auswärts finden in ehrbaren Familien Wohnung und Kost.

District de Delémont. Le synode de cercle de notre district s'est réuni le 23 avril à Courtetelle sous la présidence de M. Schaller, maître secondaire. M. Hof, maître au progymnase, a présenté un rapport sur les craintes ou scrupules que fait maître l'enseignement actuel de la gymnastique. Il s'agit en premier lieu des conditions hygiéniques des halles de gymnastique qui parfois sont placées dans le sous-sol et parfois dans les combles des maisons d'école. Les exercices d'ordre et les exercices libres, que pratiquent exclusivement certains maîtres, donnent lieu aussi à critiquer. Le rapporteur recommande la variété dans les exercices gymnastiques; un cours de répétition serait aussi utile pour stimuler le zèle du corps enseignant. La marche et les jeux sont recommandés à l'attention des maîtres et des maîtresses.

M. Joset, instituteur à Courfaivre et M. Bouvier, instituteur à Movelier, présentent chacun un rapport sur le remplacement de l'instituteur malade. Ces deux messieurs sont d'accord sur le principe, ils diffèrent quelque peu dans les moyens de réaliser un vœu qui a déjà été exprimé nombre de fois dans les cercles pédagogiques. C'est dans ce domaine qu'il faut de l'entente, de l'amour et du cœur. Les rapports des sociétés d'évangélisation parmi les payens disent généralement que les progrès de la civilisation dépendent des ressources mises à la disposition des missionnaires. Il en est de même chez nous dans le domaine de l'instruction publique. Le synode admet que l'Etat, la commune et l'instituteur lui-même devraient supporter les frais de remplacement du maître que la maladie empêche de vaquer à ses fonctions. Les remplaçants devraient être des personnes brevetées. Une caisse spéciale devrait être créée pour concentrer tous les efforts et toutes les ressources.

M. Keller, instituteur à Undervelier, rend compte de ses impressions à la dernière réunion du Synode cantonal à Berne.

† **Franz Thalmann.** Im Alter von 95 Jahren starb in Entlebuch alt-Lehrer Franz Thalmann. Er hat bei 70 Jahren Schule gehalten. Fleissige Besucher der Lehrerfeste erinnern sich des ehrwürdigen Greises, der dieselben nie zu fehlen pflegte und des öftern auch das Wort ergriff.

Der Verein für Verbreitung guter Schriften. Die Sektion Basel gibt soeben „Die Schlacht bei St. Jakob“ von Dr. Bernoulli, à 10 Cts., heraus.

Das Erziehungsdepartement von Solothurn lässt sich gegenwärtig durch die Inspektoren und Lehrer Bericht erstatten über die Vor- und Nachteile der in den Schulen eingeführten Antiqua.

Kurze Mitteilungen. In Pless, einem Schulkreise Norddeutschlands, petitionirt die gesamte Lehrerschaft der Kürze der Tageshelle wegen die täglichen Schulstunden zusammenzulegen, und zwar in Städten von 8—1 und auf dem Lande von 9—1.

— In Allenstein verfügt ein Pfarrer über eine Stiftung für bedürftige und würdige Stadtbürger. Jüngst meldete sich ein Greis, ein früherer wackerer Handwerker, der durch langjährige Krankheit in eine bedrängte Lage geraten war, um eine Unterstützung. Der Pfarrer stellte ihm eine solche in Aussicht, wenn er seinen Sohn, der Lehrer ist, veranlasse, aus dem freiwilligen Lehrerverein auszutreten.

— In einer Erziehungsanstalt in der Nähe von Berlin befinden sich zwei siamesische Prinzen. Sie machen sehr gute Fortschritte.

— Die sämtlichen Bürgermeister in der Rheinpfalz streben die Einführung des 8. Schuljahres an. Die grosse Mehrzahl der Gemeinden ist dem Projekt günstig.

— Dem freisinnigen deutschen „Landes-Lehrerverein“ in Tirol hat die Klerisei den „Katholischen Lehrerverein“ entgegengesetzt, der jenen tot machen soll. Da in Tirol ein Landesfonds besteht zur Unterstützung notleidender Lehrer und die Kirche darüber verfügt, so ist zu fürchten, dass dies nur zu gut gelingen werde.

— Der ungarische „Unterrichtsrat“ petitionirt beim Unterrichtsministerium um obligatorische Einführung der Steilschrift in sämtlichen Schulen des Königreichs.

— Nürnberg hat letztes Jahr einen allgemeinen Jugendspielplatz eröffnet. Der Zuspruch war so gross, dass schon diesen Frühling ein zweiter auf der entgegengesetzten Seite der Stadt geschaffen werden wird.

Verschiedenes.

Wenn die Schwalben heimwärts ziehn. Aus Nizza wurde der „Frankfurter Zeitung“ unterm 1. April geschrieben: Les voilà! Die Schwalben sind da! Endlich, mit achttägiger Verspätung, sind unsere Sommergäste aus Afrika angekommen. Die Rückkehr des grossen Schwalbenzuges ist für uns Nizzarden, besonders aber für die Kinder, immer ein Festtag! Die Schule und Kirche, in welcher der Religionsunterricht stattfindet, werden geschwänzt und Alles läuft an den Strand oder auf die Brücke, unter welcher der grosse Paillon ins Meer mündet. Dieser meist wasserarme Fluss schneidet die Stadt bekanntlich in zwei ganz abgesonderte Hälften; links die Altstadt mit den hügeligen Gassen, 5- bis 6 stöckigen Häusern, echt italienischem Schmutz und finsternen Kaufläden, und rechts das moderne Nizza mit seinen Villen, Gärten, Boulevards, Quais und Promenaden, welche Sonntags von den Altnizzarden und Landbewohnern wie eine fremde Welt überflutet und besichtigt werden. Im Herzen der Stadt führen drei Brücken über den Fluss, welche an den Tagen der Schwalbenankunft förmlich belagert erscheinen. Es ist aber auch sehr unterhaltend, zuzusehen, wie diese kleinen Pilger nach zwei- oder viertägiger Reise über's Meer wieder

Fuss fassen und sich mit Freudengezwitscher ein Bad vergönnen. Dreitägiges Regenwetter verdarb uns dieses Jahr die Beobachtung der Vorflieger, gewöhnlich etwa hundert Stück, welche sich blitzschnell einen Schluck Wasser holen und gleich wieder in die Höhe und Ferne begeben, offenbar der Nachhut telegraphirend: Land! Land! Man sah diesmal gleich den ganzen Schwarm, wohl viele Tausend Tierchen, einer Wolke gleich, am Himmel schwebend, näherkommend. Ehe sie sich niederlassen, scheint noch so etwas wie Parade oder Volkszählung stattzufinden, vielleicht auch Befehle der Schwalbenältesten, in welche Länder diese oder jene Division einzufallen hat; denn es dauert eine geraume Zeit, bis sie sich endlich entschliessen, sich niederzulassen. Die ganze Strecke von einer Brücke zur andern ist nun schwarz von den sich badenden und putzenden Vögeln! Einzelne sind so matt oder zutunlich, dass sie sich von den Kindern, welche in's lehmige Flussbett hinuntergeklettert sind, streicheln oder füttern lassen. Aber kein Bube tut ihnen was zu leid, das würde der ganzen Familie Schaden bringen, denn „die Schwalben sind heilige Tiere und von der heiligen Jungfrau ausgesandt, um zu erfahren, was es auf Erden neues gibt,“ versicherte mir ein kleiner ölicher Range, der sie trotzdem zu Dutzenden in den Händen quetschte, um ihnen so handgreiflich seine Liebe und Verehrung auszudrücken. Acht Tage lang kamen noch immer neue Trupps angeflogen, um sich dann je nach Rast, Kraft und Witterung nach Norden zu begeben. Morgens und Abends vollführen sie dann Flugübungen, wobei sie ein mörderliches Geschrei ausstossen. Vom singenden Zwitschern der kleinen Hausschwalbe an bis zum Pfeifen der See- und Rauchschalbe ist jede Stimme in diesem Chore zu hören, Abends mischt sich noch das Quaken der Riesenkröten, die hier leider schon lebendig sind, hinein, so dass man nicht weiss, ob man lachen oder sich ärgern soll über die „Frühlingsstimmen“ am Meeresstrande.

Lehrerbestätigungen.

- Unterseen, III. Kl., Kaufmann-Küenzi, Maria, bish., prov.
 Jens, Unterschule, Müller, Ida, bish., def.
 Mühlethurnen, Mittelkl., Balsiger, C. Rud., bish., def.
 Mannried, II. Kl., Bach, Alfred, bish., prov.
 Bissen, gem. Schule, Schwitzgebel, Emanuel, bish., prov.
 Bruchenbühl, gem. Schule, Schwarz, Anna, bish., prov.
 Linden b. Schwarzenegg, gem. Schule, Schenk, Rud., Stellvertr.
 Oey, Oberschule, Treuthardt, Jakob, bish. in Wengi b. Frutigen, neu, prov.
 Steffisburg, Kl. III. c, Hari, Lydia, neu, prov.
 Rümliigen, Oberschule, Hugli, Joh. Rud., neu, def.
 Bettenhausen, Oberschule, Günter, Joh., bish., def.
 Herzogenbuchsee, obere Mittelkl., Meyer, Friedr., bish., def.
 Tüscherz-Alfermee, Unterschule, Kohler, Rosalie, früher in H'buchsee, def.
 Utzenstorf, Kl. II. b, Grädel, Friedr., früher in Fritzenhaus, def.
 Auswyl, Unterschule, Bichsel, Bertha, bish., def.
 Rumisberg, Oberschule, Maurer, Rudolf, bish., def.
 Thörigen, Unterschule, Bühler, geb. Meyer, Lina, bish., def.
 Langenthal, Kl. IV D, Wüthrich, Rosette, bish. in Tüscherz-Alfermee, def.
 Niederbipp, Oberschule a., Kaser, Jakob, bish., def.
 Madretsch, Elementarkl. a., Leu, Emma, bish., def.
 „ „ b., Leu, Elise, bish., def.

Zwingen, Unterschule, Fritschi, Meinrad, bish., def.
 Aeugstmann, gem. Schule, Bek, Gustav, bish., prov.
 Bleiken, Oberschule, Friedrich, J. Ulrich, bish., prov.
 Moosaffoltern, gem. Schule, Hügli, Rosina, bish. in Ziegelried, def.
 Unterlangenegg, IV. Klasse, Jordi, Emma, bish., def.
 Gumm, gem. Schule, Lehmann, Rosina, neu, prov.
 Uetligen, Oberschule, Iseli, Friedrich, bish., def.
 Twann, Mittelkl., Hirt, Friedr. Robert, bish. in Oberwyl b./B., def.

Schulausschreibungen.

Ort der Schule	Art der Schule.	Kinderzahl	Besoldung Fr.	Anmeld.-Termin	Kreis	Anmerk.*
Meiersmaad	gem. Schule	38	550	30. April	II	7
Ziegelried	Unterschule	54	550	5. Mai	VIII	2
Schulinspektorat des VI. Kreises. Anmeldung 5. Mai bei der Staatskanzlei.						

* Anmerkungen: 1. Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen prov. Besetzung. 4. Für eine Lehrerin. 5. Für einen Lehrer. 6. Wegen Todesfall. 7. Zweite Ausschreibung.

Kreissynode Signau in Langnau, Samstags den 7. Mai 1892. Traktanden: 1. Diesterweg (Fortsetzung). 2. Diskussion über „Stuckis Sachrechnen“. 3. Unvorhergesehenes. Der Vorstand.

Kreissynode Laupen, Samstag, den 7. Mai, morgens 9 Uhr, in Allenlüften. Verhandlungen: Die obligatorischen Fragen. Ref.: die Lehrer Büttigkofen und Blaser. Zahlreichen Besuch erwartet. Der Vorstand.

Orell Füssli - Verlag, Zürich.

O. V. 14.

Rüegg, H. R. Professor, Die Normalwörtermethode. Ein Begleitwort zur Fibel. 1 Franken.

— **600 geometrische Aufgaben.** cart. 60 Cts.

— **Schlüssel zu den 600 geometrischen Aufgaben.** 60 Cts.

Balsiger, Ed. Schuldirektor, Lehrgang des Schulturnens I. Stufe. broch. Fr. 1.20, cart. Fr. 1.50

Hunziker, Fr. Der elementare Sprachunterricht an Hand der H. R. Rüegg'schen Sprach- und Lehrbücher broch. 1 Fr.

Marti, C. Rechnungsbeispiele aus der Bruchlehre I. Kreis 25 Cts. II. Kreis 35 Cts.

Die Bruchlehre im Anschauungsunterricht. 8 Wandtafeln zu 1 Fr. p. Stück.

Wandtafeln für den naturgeschichtlichen Anschauungsunterricht.

Zoologie: 13 Lfg. à 5 Blatt (Complet)
 Botanik: 3 " à 5 " (")
 Bäume: 4 " à 5 " (Wird fortgesetzt)
 Preis per Lieferung à 5 Blatt (auch gemischt) 10 Franken.

Tableau des schweizerischen Bundesrates pro 1892. Mit Kopf- und Fussleisten 2 Franken.

Fenner, Carl, Der Zeichenunterricht durch mich selbst und andere. Mit vielen Illustrationen. broch. 3 Frk.

Die Stelle eines **Anstaltslehrers** an der **Rettungsanstalt** in **Landorf** bei **Köniz** wird infolge Rücktritt anmit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Jahresbesoldung Fr. 800 bis 1000 nebst freier Station.

Anmeldungen nimmt bis 3. Mai nächsthin entgegen die

Kantonale Armendirektion in Bern.

Stellvertreter gesucht.

An die Sekundarschule Uetligen ein Stellvertreter für Deutsch, Französisch, Geschichte, Singen und Turnen für die Zeit vom 2.—28. Mai. Sich sofort zu melden bei

Lieut. Herrmann, Kaserne Bern.

Stellen-Ausschreibung.

Die reformirte Oberschule **Gurmels** (Seebezirk, Kanton Freiburg) wird nochmals zur Bewerbung ausgeschrieben.

Besoldung: 1000 Franken nebst geräumiger, angenehmer Wohnung, Garten und 10 Aren Land mit schönem Obstwuchs. Auf Verlangen könnten vom nächsten Jahre an 2 bis 3 Jucharten um's Schulhaus gelegenen Landes zu billigem Preise zur Benutzung überlassen werden.

Anmeldungen bis 30. April an's **Oberamt Murten.**

Freiburg, den 14. April 1892.

(A 72 F)

Die Erziehungsdirektion.

Anzeige und Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt seinen grossen Saal für Gesellschaften und Schulen. Für Schüler ein gutes Mittagessen mit einem Glas Wein für 80 Rappen.

Fritz Howald, Wirth zum Halbmond
nahe beim Bahnhof, inneres Bollwerk Nr. 12, **BERN.**

Résinoline La Claire.

Neues Oel zum Anstreichen von Parquetten, tannenen Fussböden und hölzernen Treppen. Dasselbe erhält das Holz äusserst gut, trocknet schnell, verbreitet keinen Geruch, harzt nicht wie Leinöl und eignet sich infolge dessen vorzüglich zum Anstreichen von Böden in Lokalitäten, wo viel verkehrt wird, wie

Bureaux, Schulzimmern, Turnhallen etc.

Der äusserst billige Preis von **Fr. 1. — per Liter** erlaubt jedermann dessen Anschaffung. Mehrere Zeugnisse von hiesigen Lehrern stehen zur Verfügung.

General-Dépôt für die Centralschweiz:

Scheidegger-Wyler & Sohn, Zeitglocken, Bern.

Dépôt bei:

Friedr. Hegg, Negt., Kramgasse, **Morgenthaler**, Negt., Breitenrain, Turnweg, **Wyder-Stucki**, Negt., Länggasse, Mittelstrasse, **Otto Hörning**, Negt., Mattenhof, **Gebrüder Steffen**, Negt., Schauplatzgasse. — **Münger**, Negt., Burgdorf, **Straub-Gasser**, Negt., Langnau, **Jost-Zwahlen**, Negt., Thun, **T. Räuber**, Drog., Interlaken, **Wismer**, Negt., Münsingen, **Bürki**, Maler, Worb.

Zum verkaufen.

Die städtische Schuldirektion hat zirka 30 vier- und fünfplätzigere ältere Schultische in gutem Zustande à Fr. 4 — 6 zu verkaufen.

Auskunft erteilt Oberlehrer **Flückiger**, Breitenrain, Bern.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **Michel & Bächler**, Bern.